

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 34

**Artikel:** Das Erntefest oder Sichlete

**Autor:** Gotthelf, Jeremias

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640036>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

steht vor dem großen Feuerherd, das Feuer prasselt; die Butter in den Pfannen brodelt und zischt und bräunt die hineingeworfenen Teigstücke.

„Heute trefft ihr es nicht gut bei uns in der Küche,“ ruft die Tochter uns schalkhaft entgegen, „wir haben heut mittag Sichlete, da gibt es viel zu tun, zu braten und zu backen, was das Zeug hält, die Leute sind auf halb Eins geladen.“ Zum Vater sich wendend: „Hast du das Schafffleisch zu Boreissen geschnitten?“ Der Alte nickt ihr zu mit dem Kopfe und sagt zu mir: „Wir wollen sie nicht stören, wir sind in der Stube sicherer,“ wo wir uns

auch bald hinter dem Tische niederlassen. Da tritt der älteste Sohn herein und sagt: „Vater ich gehe in die Kirche.“ Nach einer Weile wird der Bauer gesprächig. „In meiner Tochter habe ich Freude, es ist schade, daß kein rechter Bauernsohn kommt und sie heimführt. Die könnte einen glücklich machen und stände einem Bauernhause wohl an. Wenn nur unser Altester eine solche bekäme. Aber sie sind rar, die Bauernmädchen, mit denen es etwas ist, er hält schon lange Umschau, aber keine hat uns bis jetzt gepaßt. Doch mit dem Klagen kommt's nicht besser . . .“

(Schluß folgt.)

## Das Erntefest oder Sichlete.

Aus „Uli der Vächter“ von Jeremias Gotthelf.

„. . . Der Heuet war vorbeiflogen wie gewünscht, die Kirschen mit den Sperlingen im Frieden geteilt worden und die Ernte vor der Türe, ehe man sich dessen versah.

Die Ernte ist dem Landmann eine wichtige Zeit, eine heilige Zeit; von ihrem Ertrage hängt sein Bestehen ab, oder wenigstens sein Wohlergehen. Er erkennt dieses auch an, und als Zeichen dieser Erkenntnis richtet er am Schlusse derselben eine Art von Opfermahlzeit aus; er speiset Arme, speiset und tränkt Knechte, Mägde, Tagelöhner, deren Weiber und Kinder und den Fremdling, der da wohnet innerhalb seiner Tore.

Eines Tages, als Breneli im Schweize seines Angesichts haushaltete und eben dachte, komod wäre es ihm, wenn es vier Hände hätte, mit zweien könne es kaum alles beschicken zu rechter Zeit, kam die Base, setzte sich aufs Bänklein und frug: „Kann dir was helfen, so sag's. Die Leut werden hungerig, wollen lieber früher essen als später, und eine alleine kommt fast nicht zurecht; hab's oft erfahren.“

„Wahrhaftig, Base,“ sagte Breneli, „ihr kommt mir akurat wie ein Engel vom Himmel; wenn ich euch nicht hätte, ich würde wahrhaftig nicht, wie ich es machen sollte. Will die Erdäpfel vom Brunnen holen; ihr seid dann so gut und beschneidet mir diese.“ Flugs war Breneli wieder da, stellte das Körbchen der Base dar samt einem Kessel mit Wasser, in welchen die zer schnittenen und gerüsteten Kartoffeln zu werfen waren, und half ab und zu der Base. „Habt ihr es abgeredet mit der Sichelten, wie ihr es machen wollt?“ frug diese. „Nein,“ sagte Breneli, „aber sie macht mir großen Kummer. Es ist gottlob ein gesegnetes Jahr und wir können Gott nicht genug danken, daß wir einen solchen Anfang haben; aber Uli ist doch ängstlich wegen Zins und ich kann es ihm nicht verargen. Es ging ihm gar schwer, bis er hatte, was er hat, und daß er nicht gerne plötzlich darum kommt, ist begreiflich. Ich fürchte daher, er werde nicht Geld brauchen wollen, sagen, es trage nichts ab, und schuldig sei man niemand was; man solle zufrieden sein, wenn man am Ende des Jahres alles ausgerichtet habe, was man schuldig sei. Aber es fäme mir schrecklich vor, wenn wir im Trockenen sitzen, an Räts und Brot kauen müßten und dies noch an einem solchen Orte.“ „Selb nicht, daran wird er nicht denken,“ sagte die Base. „Ich dachte auch daran, die Sache mache euch Ungelegenheit. Daß ihr es nicht haben könnt wie wir, versteht sich; es mächtet mir manchmal fast übel, wenn ich zwei Tage lang kühle, und unter den Händen gingen mir die Küchli an den Türen weg, daß mir für uns keine bleiben wollten. Aber ungerne hätte ich es doch, wenn auf einmal alles aufhörte, alle Leute umsonst fämen und z'leerem fortgewiesen würden. Du weißt, wie Meiner ist; sonst könnte ich im Stöcklein kühlen und den Armen ausrichten, was üblich und bräuchlich. Darum will ich dir was an die Kosten steuern, viel nicht; seit uns der Tochtermann. Gott behüte

uns davor, ausgeplündert hat, ist das Geld auch rarer geworden bei mir. Rede dann mit Uli, wie ihr es ausrichten wollt, anständig, nicht übertrieben. Lieb wäre es mir, ihr lüdet Meinen auch ein; vielleicht kommt er, vielleicht nicht; aber er sieht doch den guten Willen.“ „Allwe,“ sagte Breneli, „und Ihr fehlt auch nicht; es wäre sonst wie ein Tag ohne Sonne oder eine Nacht ohne Sterne; es freute mich nicht, dabei zu sein.“ „Bist immer ein Narrli,“ sagte die Base. . . .“

Noch selben Abend eröffnete Breneli die Verhandlungen mit Uli. Uli sagte, es sei ihm schon lange zuwidder gewesen, nur daran zu denken. Schon als ihn die Sache nichts angegangen, sondern alles über den Meister aus gegangen sei, habe er sich darüber geärgert, wie soviel durchaus unnütz und überflüssig draufgehe. Wenn er einmal was dazu zu sagen haben sollte, so müßte es ihm anders gehen, habe er immer gedacht. Viel wohler sei man bei wenigem, und daß jeder arme Mensch an diesem Tage Küchli essen müsse, bis sie ihm zum Mund heraushingen, selb stehe nirgends geschrieben. Wenn sie Küchli haben wollten, so möchten sie sehen, wo sie welche bekämen, sollten zu Togeli gehen, der könne den alten Gebrauch fortfesten.

„Rede mir nicht so, Uli,“ sagte Breneli, „das ist ungut. Sieh, der liebe Gott speiste von deinem Ader auch seine Vögel. Wie lustig waren sie nicht dabei. Es war ihre gute Zeit im Jahre, und du mußtest es geschehen lassen. Und nun, wieviel besser sind doch Menschen als Spatzen, und die sollten nicht einmal einen guten Tag haben, und wenn Gott sie dir vor die Türe schickt, um deinen guten Willen zu sehen, zu erfahren, ob du weißt, wer dir den guten Anfang gibt, denen willst du dann nichts geben? Selb, Uli, wirfst du nicht machen!“

„Bin ich denn Vächter geworden, um Bettlern zu kühlen? Was brauchen die solche Speise? Brot, wenn was sein muß, tut's. Oder meinst etwa, man solle auch den Vögeln kühlen und Schüsseln voll in den Ader stellen?“

„Lieber Uli, rede dich doch nicht in Zorn hinein; denn das ist dein Ernst nicht; Christenbrauch ist's ja, daß man die Armen wie Brüder hält und nicht wie Hunde abspeist, und gibt man ja selbst den Hunden Brosamen vom Teller, jagt sie nicht mit ungesättigten Gelüsten vom Tische weg: sollte man dann einem armen Fraucli oder einem armen Kinde, welches das ganze Jahr durch nichts Gutes hat, kaum Salz zu den Kartoffeln hat, nicht eine gebackene Brotschnitte geben oder sonst ein Küchli? Soll es umsonst den ganzen Tag, wohin es kommen mag, den Duft der in der Pfanne brodelnden Butter in der Nähe haben? Denke doch an die Geschichte vom reichen Manne und vom armen Lazarus.“

„Soll ich jetzt etwa noch gar der reiche Mann sein?“ frug Uli nicht sanft.

„Aber Uli,“ sagte Breneli, „versündige dich doch nicht; ich kenne dich ja gar nicht wieder. Bist du nicht der reiche

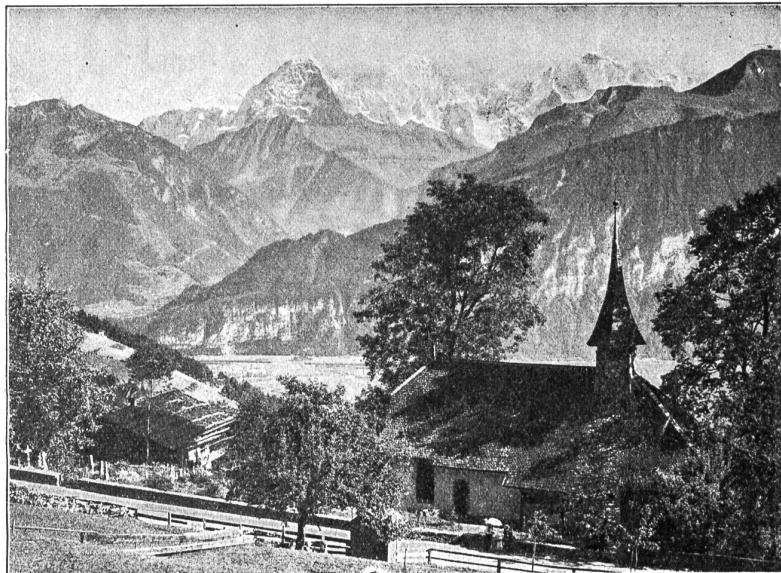
Mann, so bist du doch ein gesegneter Mann. Welch gut Jahr haben wir nicht! und das hat Gott gemacht. Leicht hätte er die Hälfte weniger geben können, und damit hätten wir auch müssen zufrieden sein. Willst du nun mutwillig die Armen erbittern, machen, daß ihre Flüche ums Haus fliegen wie die Schwalben; willst nicht lieber, sie wünschen uns alle Gottes Glück und Segen? Was haben wir ja nicht, das weißt du," sagte Uli. „Aber fangen nichts, ohne dies werden wir nichts."

„Das wäre alles gut, und bös meine ich es ja nicht, das weißt du," sagte Uli. „Aber fangen wir einmal an mit Großtun und Austeilen, so müssen wir so fortfahren; ist denn jedes Jahr ein gesegnetes, daß es es ertragen mag? Sollte man nicht gleich anfangs so anfangen, wie man zu jeder und aller Zeit fortfahren kann?"

„Ja sieh," sagte Breneli, „verstehe mich recht; nicht wie ehedem begehrte ich es zu machen; dies wird kein vernünftiger Mensch uns zumuten. Man kann die Schnitten ungleich groß abschneiden, sie ungleich baden, kann das Pack abweisen. Ich kenne seit Jahren die Leute, welche kommen; glaube, mit Wenigem will ich weit reichen; zudem, sieh, die Base hat mir vier Taler gegeben; sie hätte es ungern, hat sie gesagt, wenn die Leute alle umsonst kämen und leerem wieder fort müßten."

„Das wäre wohl gut, wenn es mit dem gemacht wäre; aber denk, was wir noch alles kaufen müssen für die eigenen Leute und denen dann auch noch jedem ein Tuch voll heimgeben! Die Weiber der Tagelöhner werden wir noch einzuladen müssen, und einige davon sind imstande, sie bringen uns noch die Kinder mit. Schlachte ich ein Schaf, so braucht man kein anderes Fleisch; mit dem Wein mache ich es kurz. Wenn ich auf zwei Personen eine Maß rechne, die Maß vier Baken höchstens, so kostet mich das schon ein Sündengeld.“

„Das tue nicht," sagte Breneli, „es wäre unser eigener Schade. Vergiß nie, wie es uns war, als wir noch dienten, was wir gefragt hätten, wenn man uns die Sichelten so spärlich zugemessen hätte. Die Arbeiter haben, so lange Joggeli lebt, nie so angestrengt gearbeitet, können nichts dafür, daß wir nur Vächter sind, und eine Mahlzeit ist immer eine Mahlzeit, macht auf Fromme und Nichtfromme, auf Reiche und Arme einen seltsamen Eindruck. Der Arme, welcher monatelang weder Fleisch noch Wein sieht, freut sich darauf wie ein Kind auf Weihnacht, und warum sollte er nicht? An einer Mahlzeit will man genug haben, von allem satt werden; was man noch möchte und nicht bekommt, das kommt viel höher in Ansatz als das, was man erhält. Mahlzeiten sind im Leben, was Sterne am Himmel in mondloser Nacht, und nicht bloß wegen Essen und Trinken. Es tauen auch die Herzen auf; es wird einmal wieder Sonntag darin; es bricht die Liebe einmal wieder hervor; wie aus den Wolken die Sonne und wie aus Holland der Nebel, flieht aus mancher Seele der böse Kummer; das Elend wird vergessen; sie wird einmal wieder froh, faßt frischen Mut und dankt einmal wieder Gott von Herzen. Nein, lieber Uli, zu mager mach es nicht; mach es um der Menschen willen nicht. Gott hat uns so große Ursache zu Lob und Dank gegeben; gib du jetzt deinen Leuten nicht Ursache zu Groll und Widerwillen, sondern zu Lob und Dank, zu Mut und Freude.“



Die Kirche von Beatenberg mit den Alpen.

Uli begriff Breneli und hatte sogar Glauben zu ihm; aber gegen Glauben und Verstand stritten Geld und Angst, trieben Uli vielen Schweiß und manches Atem aus. Indessen siegten doch die erstern; denn Breneli half ihnen mit all seiner Liebenswürdigkeit. Uli schaffte guten Wein an und so viel, daß er nicht bei jeder Flasche, welche er aus dem Fäßlein zog, Kummer haben mußte, es möchte die letzte sein und in Versuchung kam, Käsmilch aufzustellen in Ermangelung des Weines, ein bös und dünn Surrogat desselben. Ein Schaf wurde geschlachtet, indessen auch dem Rind- und Schweinefleisch die landesüblichen Stellen angewiesen.

Nun war Breneli hellauß; es glaubte alles gewonnen; aber die Angst kam ihm wieder, und zwar am Tage der Sieden und Braten anging, die Feuer prahlten, die Butter brodelte und zischte, die Bettler kamen, als schneie es sie vom Himmel herunter, die Pfannen zu alles verschlingenden Ungeheuern wurden — Breneli, wieviel es auch hineinwarf, immer frisch wieder angähnten mit weitem, ödem, schwarzen Schlund; da kam die Angst über ihns; aber sie half ihm halt nichts; wie die Sperlinge den Kirschbaum wittern, welcher frühe Kirschen trägt, weither gezogen kommen mit ihren raschen Schnäbeln und nimmersatten Bäuchlein, so kamen die Bettler daher vom Duft der brodelnden Butter gezogen, schrien heißhungrige von weitem schon: „Ein Almosen dr tusig Gottswille“ und trippelten ungeduldig an der Tür herum, weil sie vor lüher Erwartung die Beine nicht stille halten konnten. Breneli begann Schnittchen zu baden, daß es sich fast schämte, so klein und so dünn die Kruste, und alles half nichts; es war, als ob sie Beine kriegten und selbst zuliefen einem Schreihals vor der Tür. Es ward ihm immer himmelängster, für die eignen Leute könne es gar nicht sorgen.

In der größten Not erschien die Base unter der Küchentüre, wahrhaftig wie ein Engel, und zwar einer von den schwereren, denn sie wog wenig unter zwei Zentnern.

(Schluß folgt.)

## Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg.

Im Juni dieses Jahres hatte sich zum 26. Mal der Tag gefährkt, an dem die Drahtseilbahn Thunersee-Beatenberg eröffnet worden ist. Sie hätte somit letztes Jahr ein Jubiläum feiern können; aber aus dem Jubiläumsjahr

wurde infolge des Krieges ein Fehljahr, denn die Betriebs-einnahmen sanken von 89,000 Fr. im Jahre 1913 auf 60,000 Fr., gingen also um rund 29,000 Fr. zurück. Aus der Geschichte dieser Bahn, die seit dem Sommer 1889 das